als bausteine für eine künftige geschichte unserer sprache zu verwerthen versucht habe. Daran schliefsen sich jetzt, nach derselben methode und mit demselben zwecke bearbeitet, meine fünf abhandlungen zur geschichte der altdeutschen declination an. Es liegt nun nahe, und war auch ursprünglich meine absicht, die resultate dieser acht untersuchungen sogleich in eine chronologische übersicht zu bringen, in welcher vier jahrhunderte des lebens unserer sprache vor unserm blicke vorübergezogen wären. Jedoch wird es besser sein mit der aufstellung dieser kleinen sprachchronik noch ein wenig zu warten und erst noch weitere materialien dafür herbeizuschaffen.

Dresden. E. Förstemann.

Kleinere schriften von Jacob Grimm. Dritter band: abhandlungen zur litteratur und grammatik. Berlin, Ferd. Dümmlers verlagsbuchhandlung (Harrwitz und Gofsmann). 1866. 428 ss. 8.

Mit dem vorliegenden bande ist die reihe der akademischen abhandlungen Jacob Grimms geschlossen, indem er diejenigen, welche litteratur und grammatik betreffen enthält; es sind die über die gedichte des mittelalters auf könig Friedrich I den Staufer und aus seiner und der nächstfolgenden zeit, über diphthongen nach weggefallenen consonanten, über Jornandes und die Geten, über den personenwechsel in der rede, über einige fälle der attraction, von vertretung männlicher durch weibliche namensformen und über den traum vom schatz auf der brücke. Alle bis auf die letzte waren schon bisher, wenn auch nur in einer kleinen zahl von exemplaren, in druck erscheinen; die letztere erscheint darum erst hier, weil sie erst nach dem druck des zweiten bandes aufgefunden wurde. Jacob Grimm behandelt in diesem aufsatz die weit verbreitete sage vom traum auf der brücke und weist den ältesten

bericht derselben auf deutschem boden aus der ersten hälfte des 13. jahrhunderts (aus dem Karlmeinet) nach, dem er dann die übereinstimmenden deutschen berichte vom 16. jahrhundert bis in die neuste zeit anreiht, dann aber auch noch den nachweis über die verbreitung der sage bei Engländern, Slawen und Persern liefert. Dies gibt ihm veranlassung zur behutsamkeit in den schlüssen auf den ursprung der sagen und märchen zu mahnen und zur aufforderung, sich vorläufig an die gesicherten daten zu halten. Unsre hauptaufgabe in dieser beziehung mufs allerdings noch zunächst die sammlung der parallelen sein; so möge man denn den von Grimm bereits angeführten noch Deeke lübische sagen no. 86 (= Müllenhoff no. 279), Niederhöffer meklenb. sag. IV, 199, wo an die stelle des schatzes ein lehnbrief tritt, anreihen. Zu Wolframs sächs. volkssagen (Zwickau 1863) s. 18 vergl. man noch Gräfse sagenb. no. 587, der auf ältere quellen verweist; zugleich sei bemerkt, dafs unter dem citat „Bechstein II, 72 (lies: 70—72). 102“ dessen thüringisches sagenbuch gemeint ist. Endlich hat Goedeke noch im Orient und Occident II, 285 zu Mesnewi noch einige von Grimm nicht verzeichnete parallelen nachgewiesen.

Unter den übrigen abhandlungen wird namentlich der wiederabdruck der vielbesprochenen über diphthongen nach weggefallenen consonanten vielen willkommen sein; ihre resultate werden wohl noch einer revision zu unterwerfen sein, da die entgegengesetzte verdichtung aus (vokal zu) halbvokal und von da zur muta eine in vielen sprachen nicht seltene erscheinung ist; man vergleiche z. b. skr. jas (nir-jas ausschwitzen, pra-jas überkochen) mit ahd. jesan, gerjan nhd. gähren, gischt und dasselbe mit ζέω; skr. judh mit ahd. gund; frau mit nd. frū, frugge; Wodan, longob. Gwodan, westf. Goden; die entstehung des ζ der verba auf -ζω aus älterem j, die verdichtung des skr. j zu ǵ im prākrit und englischen und ähnliches.

Schliefslich sei noch bemerkt, dafs den drei nun vorliegenden bänden sich noch ein vierter anschliefsen soll, welcher die in den monatsberichten der akademie abge-

druckten und die bedeutenderen aufsätze aus verschiedenen zeitschriften umfassen wird.

A. Kuhn.

Entgegnung.

Ich muſs herrn Corssen dankbar dafür sein, daſs er mein büchlein über die lateinische declination, welches nicht den anspruch machte von ihm gelesen zu werden, in XVI, 4 d. zeitschr. einer eingehenden kritik gewürdigt hat. Aber aufrichtig bedaure ich, daſs er von der vorrede keine kenntniſs genommen und so an die mangelhaftigkeit des theiles, welchen er als hauptaufgabe für eine darstellung der lat. declination bezeichnet, ich aber für eine summarische übersicht des aus inschriften und der älteren litteratur sich ergebenden sprachbestandes als nicht wesentlich betrachtete, auf s. 292 folgerungen geknüpft hat, gegen welche ich mich durch die vorrede hinlänglich geschützt glaubte. Nur daraus, daſs hr. C. nicht in betracht nahm, was und für wen ich schreiben wollte, kann ich solche irrungen über den sinn meiner worte ableiten, wie ich mehre in seinen ausführungen antraf. So wird der satz „das alterthum erklärte Diespiter als vater des tages“, welcher s. 34 den letzten belag für die genetivform dies bildet, weil deren geläufigkeit aus eben jener etymologie erhellt, von hrn. C. s. 293 sogar der art miſsverstanden, als ob ich das wort so deute. S. 13 schrieb ich „ipsus und ipse mit verkürztem i bevor das positionsgesetz durchgeführt war“: dagegen hr. C. s. 294 „in ipse soll das i verkürzt sein; aber der pronominalstamm i war ja kurz“: war denn mein zusatz für ihn nicht vorhanden oder lieſs er einen zweifel über den werth des ausdrucks? Gleich darauf — doch ich mag weder wegen ungerechten tadels queruliren noch verdienten zu beschönigen suchen, und diese zeilen wären nicht geschrieben worden, wenn ich